

«Wir wollten nicht ändern um jeden Preis»

Kirchenratspräsident Ruedi Reich über die neue Zürcher Bibel

Über zwanzig Jahre nach dem Entscheid der Kirchensynode ist die Neuübersetzung der Zürcher Bibel abgeschlossen (NZZ 21. 6. 07). Doch was unterscheidet die Zürcher Bibel von anderen Bibelübersetzungen? Und was wurde gegenüber der letzten Revision überhaupt geändert am Text? Kirchenratspräsident Ruedi Reich nimmt Stellung.

Herr Reich, die Verkaufszahlen der Zürcher Bibel gehen seit Jahren zurück. Wird die Bibel überhaupt noch gelesen?

Ruedi Reich: Ja, sie wird noch gelesen. Die Verkaufszahlen sind auch deshalb zurückgegangen, weil seit Mitte der neunziger Jahre Textproben vorlagen und die Leute auf die gesamte Neuübersetzung warteten. Wenn nun wieder eine zuverlässige Neuübersetzung vorliegt, dürfte auch der Verkauf wieder zunehmen.

Wer sich eine Bibel kaufen will, hat die Auswahl zwischen weit mehr als zehn verschiedenen Ausgaben. Warum soll man die Zürcher Bibel lesen?

Die Zürcher Bibel versucht den Text präzise wiederzugeben, ihn aber in seiner Fremdheit zu zeigen. Sie wendet sich an mündige Christinnen und Christen, die nicht in jedem Satz darauf hingewiesen werden wollen, wie der Text zu verstehen ist. Die Luther-Übersetzung ist ein herrlicher literarischer Text, ein grundlegendes Monument der deutschen Sprachkultur. Die «Gute Nachricht» andererseits paraphrasiert den Text oft mehr, als dass sie ihn übersetzt. Demgegenüber verpflichtet sich die Zürcher Bibel der Texttreue, ohne die zweieinhalbtausend Jahre leugnen zu wollen, die zwischen uns und den Texten liegen. Man kann nicht so tun, als ob man mit Paulus am Tisch sitzen würde.

Ist ein hochdeutscher Text überhaupt sinnvoll? Im Gottesdienst wird ja viel Dialekt gesprochen?

Ich hoffe sehr, dass der standardsprachliche Gottesdienst nicht verloren geht. Umso mehr, als wir immer mehr Menschen in den Kirchen haben, die nicht mit dem Dialekt aufgewachsen sind.

Auf den ersten Blick sind im Text zum Teil geringfügige Änderungen vorgenommen worden. Über weite Strecken fragt man sich: Ist die neue Zürcher Bibel im Wesentlichen die alte Zürcher Bibel?

Nein, aber es ging nicht darum, um jeden Preis zu ändern. Vieles klingt gleich oder fast gleich, wurde aber geprüft. Und schauen Sie zum Beispiel die erzählenden Teile des Alten oder des Neuen Testaments an: Die sind viel variantenreicher übersetzt, viel lebendiger, auch weil sie den Wechsel der Erzählzeiten zwischen Vergangenheit und Präsens aus dem Original übernehmen. Das ist viel näher an der erzählenden Sprache – dort, wo sich auch das Original an dieser Sprache orientiert.

Andererseits wurden Schlüsseltexte verändert: So heisst es im Unservater statt «Gib uns heute unser tägliches Brot» neu «Das Brot, das wir nötig haben, gib uns heute». Warum das?

Im liturgischen Gebrauch, beim Gebet im Gottesdienst wird selbstverständlich nach wie vor die ökumenische Fassung des Unservaters verwendet, die auch im Gesangbuch steht. Sie ist ein

hohes Gut. Aber im Kontext des Bibeltextes streben wir eine sprachlich möglichst genaue Übersetzung an. Die beiden Textvarianten schliessen sich nicht aus. Sie haben je ihren eigenen Ort.

Die Zürcher Bibel ist noch immer eine rein reformierte Angelegenheit. Warum nicht im Sinn der Ökumene ein überkonfessionelles Projekt?

Wir haben von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern keine Glaubensprüfung verlangt. Die Textauslegung ist heute eine weitgehend ökumenische Wissenschaft, und es bestanden keine kirchenamtlichen Vorgaben für die Übersetzung. Abgesehen davon wird die Zürcher Bibel auch im katholischen Bereich gelesen. Nur im liturgischen Bereich nicht, weil dort klare Vorgaben existieren. Die römisch-katholische Körperschaft hat von sich aus einen Beitrag von 20 000 Franken an die Revision geleistet.

Die Frauen-Lesegruppe kritisiert, dass ihre Vorschläge kaum aufgenommen wurden und dass sie zu den für das Alte Testament zuständigen Übersetzern nicht einmal Kontakt hatte. Ist die Frauen-Lesegruppe ein «feministisches Feigenblatt»?

Nein, die Frauen-Lesegruppe erarbeitete ja eine eigene Publikation. Damit hat man deutlich gemacht, dass man die feministischen Ansätze zur Diskussion stellen will. Und es wurden auch Vorschläge angenommen, etwa in der Bergpredigt, wo es heisst: «Selig, die Frieden stiften – sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden.» Oder im Alten Testament, da wird der Begriff «Väter», der sich auf die vorangehenden Generationen bezieht, nur noch dort verwendet, wo es ausdrücklich nur um die männlichen Vorfahren geht. Ich bin überzeugt, dass wir in dieser Hinsicht verantwortlich gehandelt haben.

Interview: rib.

Die neue Zürcher Bibel kommt Anfang nächster Woche in den Buchhandel. Die Standardausgabe kostet Fr. 21.80. Am Sonntag findet im Grossmünster die Buchvernissage statt (16 Uhr).



CHRISTIAN BEUTLER

«Man kann nicht so tun, als ob man mit Paulus am Tisch sitzen würde.»

Ruedi Reich